



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths ... Neuere Geschichte der Deutschen**

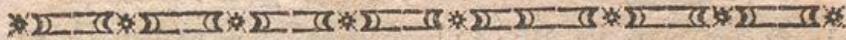
Von dem Schmalkaldischen Krieg bis an das Ende der Regierung Karls V.

**Schmidt, Michael Ignaz**

**Ulm, 1785**

19. Kap. Treffen bey Sievershausen. Des Churfürsten Moritz Tod. Endliche  
Niederlage des Markgrafen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49737](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49737)



## Neunzehntes Kapitel.

Treffen bey Sievershausen. Des Churfürsten  
Moriz Tod. Endliche Niederlage des  
Markgrafen.

**S**o wenig Tröstliches für beyde Theile dieses  
Schreiben enthielt, so wenig ward auch da-  
durch Friede und Ruhe wieder hergestellt. Im Ge-  
gentheil, da jetzt in Sachsen sollte entschieden werden,  
was eigentlich nur Franken angien, so waren nun  
nicht mehr die Bischöfe die Hauptpersonen auf der  
Bühne, sondern Churfürst Moriz und Herzog Hein-  
rich stellten sich auf um ihre Rollen zu übernehmen,  
und die Sache auszufechten. Beyde ließen nicht nur  
allein ihre Truppen eiligst aus Franken zurück kehren,  
sondern verstärkten selbige jetzt noch weit mehr. Selbst  
Ferdinand ließ unter dem Kommando seines böhmis-  
chen Kanzlers Heinrich von Plauen einige zu ihnen  
stoßen. Zu Nordheim gieng die Vereinigung für sich;  
und weil der Markgraf, nachdem er des Herzogs Hein-  
rich Länder verwüstet hatte, sich nach Minden wen-  
dete, machten die Verbundenen den Schluß, daß er  
sich wieder nach Franken zu ziehen suchte. Um ihm  
den Weg dahin zu verlegen, begaben sie sich nach  
Einbeck, und von da nach Osterode; von wo aus  
man im Namen Ferdinands und des Churfürsten  
dem Markgrafen ein so genanntes Verwahrungss-  
schreiben, in welchem ihr Verfahren gerechtfertigt  
ward, zuschickte. Der Markgraf ließ sich aber  
nicht gar sehr dadurch schrecken, sondern fragte viel-  
mehr die Seinigen, nachdem er das Schreiben gele-  
sen hatte, ob sie mit ihm ihr Heil versuchen wollten.

N. Reichsgesch. 1ter Band.

P

Und

Und nachdem sie solches betheuret, ließ er den Ueberbringer desselben vor sich kommen, und sagte ihm ganz troßig, „sein Herr (der Churfürst) habe sein Wort vorher schon dreyimal gebrochen, und schändlich an ihm gehandelt, und das sey nun die vierte böse That dieser Art; er möge kommen, er wolle sehen, was derselbe vermöge.“ Weil er jedoch selbst wohl merkte, daß er einen gefährlichen Stand haben werde, wenn er keine mächtigere Unterstützung zu erwarten: so schickte er von Petershagen im Stift Minden den Herzog Erich von Braunschweig Calenberg zu dem Kaiser nach Brüssel, der ihm vorstellen sollte: „einige Personen hätten durch ihre Ränke eine Menge Feinde ihm erregt, die nur damit umgiengen, nicht nur allein zu hindern, daß seine von dem Kaiser bestätigten Verträge gehalten würden, sondern ihn auch so gar aus seinen eigenen Ländern zu treiben suchten. So bald sie ihre Absichten erreicht, würden sie es gewiß mit Frankreich halten, welches ihnen schon zum voraus vieles versprochen, um sie von neuem aufzuwiegeln. Ja einige Churfürsten und einige der vornehmsten Fürsten wären gesonnen, einen neuen Kaiser zu wählen. Daß aber die Bischöfe ihn so sehr hasseten, daran habe das Kammergericht Schuld; der Kaiser würde es daher nicht ungnädig ausdeuten, wenn er etwas gegen sie unternähme. Seine Feinde, die ihn nur verhaßt zu machen suchten, hätten ausgesprengt, daß er sich mit dem Kaiser zur Unterdrückung der deutschen Freiheit verbunden habe, welches ihm auch viele Fürsten vorgeworfen hätten; ja man zeige sogar Briefe, die von dem Bischof von Arras (Granvelle) geschrieben seyn sollten, nach deren Inhalt der Markgraf bloß zu der Ausführung der Absichten des Kaisers Truppen würde, um dem Reich dessen Sohn Philipp mit Gewalt aufzudringen. Man habe auch Mittel

Mittel gefunden, des Kaisers eigenem Bruder, dem römischen König Ferdinand, es glauben zu machen, deswegen sich derselbe mit seinen Feinden vereinigt, und ihm den Krieg angekündigt hätte. Gegen diese Beschuldigungen habe er sich zwar zu rechtfertigen gesucht; allein der Verdacht werde täglich grösser, und bloß deswegen sey er so großen Verdrießlichkeiten ausgesetzt, weil er der Freundschaft des Kaisers nicht entsagen wolle. Er bitte ihn daher auf das inständigste, seine mit den Bischöfen geschlossenen Verträge noch einmal zu bestätigen, und ihn nebst den Seinigen in Schuß zu nehmen. Würde solches der Kaiser thun, so wolle er, sobald man sich deshalb verglichen hätte, ihm 9000 Mann zu Pferde, und ungefehr 100 Fahnen Fußvolks zuführen.“ a)

Allein, ehe noch Herzog Erich seinen Auftrag vollbringen konnte, ward der Markgraf bey Sievershausen von den Verbundenen angegriffen, und nach einem hartnäckigen Widerstand überwunden; woben er jedoch das Vergnügen hatte, daß sein Gegner und Besieger Churfürst Moritz selbst im Treffen, man weiß nicht aus Unachtsamkeit oder Verrätheren, durch einen Musquetenschuß von hinten eine tödtliche Wunde empfangen, woran er einige Tage hernach den Geist aufgeben mußte. Auch Herzog Heinrich verlor in diesem Treffen seine zwey ältesten Söhne, Karl Victor und Philipp Magnus. Den folgenden Tag kamen in dem Lager noch 500 böhmische Reiter an, die Ferdinand abgeschickt hatte. Auch von dem alten Landgrafen befanden sich ungefehr 700 daselbst, so daß nun durch einen der sonderbarsten Umstände Truppen des Landgrafen, des Herzogs Heinrich und der

den 9.  
July  
1553.

P 2

Fränki-

a) Bey Hortleder T. II. L. VI. c. 31.

fränkischen Bischöfe in eben demselben Lager zusammen trafen; eine Sache, die man gewiß kurz zuvor nie vermuthet hätte. Nachdem man Morizen in das Lager gebracht hatte, ließ er noch in derselben Nacht an den Bischof von Würzburg schreiben, „der Markgraf hätte die Flucht genommen, er rathe ihm daher, die Wege an gewissen Orten besetzen zu lassen, um ihn entweder auf der Flucht aufzufangen, oder doch ihm den Durchzug zu verwehren; was auch übrigens seine Wunde für Folgen haben möchte, so verlasse er sich auf seine gutes Gewissen, weil er diesen Krieg bloß in der Absicht unternommen, des Markgrafen Verwüstung Einhalt zu thun, und die Ruhe in dem deutschen Reich wieder herzustellen.“

Uebrigens waren Moriz und Albrecht bey nahe in einem Alter, und es war bis daher eine genaue Freundschaft unter ihnen bestanden. Sie hatten dem Kaiser in drey verschiedenen Kriegen, nämlich einem französischen, dem schmalkaldischen und magdeburgischen zu gleicher Zeit gedient, den vierten und letzten aber gegen ihn selber geführt, bis sie der Vertrag von Passau entzweyete. Weil man den Kaiser im Verdacht hatte, daß er dem Markgrafen gegen Morizen heimlich Vorschub geleistet, so glaubte man auch, daß ihm sein Tod eben nicht unangenehm möge gewesen seyn; wenigstens verbreitete sich das Gerücht in Deutschland, Granvelle habe zu Brüssel sein Vergnügen durch öffentliche Gastmahle und andere Freudenzeichen an den Tag gelegt. Karl jedoch soll nichts anders gethan haben, als daß er der Worte Davids, die dieser brauchte, als er von dem Tode seines Sohns Absalon Nachricht erhielt, sich bedienet, nämlich: Absalon mein Sohn! Moriz war erst 32 Jahre alt, als ihn der Tod überraschte. Durch seinen letzten Feld-

Feldzug, obgleich die schon angeführten Privat-Ursachen mit einwirkten, söhnte er doch Deutschland wegen seiner französischen Allianz so wohl, als wegen seines zwendeutigen Betragens, das er gegen seinem Vetter Johann Friderich und in der Folge auch gegen den Kaiser selbst gezeiget, wieder mit sich aus; indem er wahrhaft durch seine mit eigenem Blut besiegelte Tapferkeit dasselbe von unübersehblichen Drangsalen und Zerrütungen, die aus der längern Fortdauer dieses Krieges würden entstanden seyn, gerettet.

Am begierigsten war man, was nun eigentlich der Kaiser für eine Partie ergreifen würde. Wenn er des Markgrafen Sache unter der Hand gebilligt, oder gar unterstützt, so mußte es sich doch endlich einmal und gewiß jezt heraus geben. Es zeigte sich auch wirklich ein oder der andere Umstand, der denjenigen, die nicht gut auf den Kaiser zu sprechen waren, neuen Stoff an die Hand gab, auf ihren Muthmaßungen zu beharren. Man wollte nämlich für gewiß wissen, daß das Geld, welches der Markgraf kurz vor dem Treffen seinen Soldaten ausgetheilt, lauter Niderländisches gewesen. Hierzu kam noch, daß gleich nach Morizens Tod der alte Churfürst Johann Friderich nicht nur allein von den sächsischen Landständen zu wiederholten malen die Einsetzung in seine vorigen Rechte und Lande verlangte, sondern auch so gar seinen zweyten Prinzen Johann Wilhelm aus der nämlichen Absicht nach Brüssel zu dem Kaiser schickte. Als bald ward in Deutschland ausgesprenget, man habe ihn dort mit mehr Ehren empfangen, als es sonst in Ansehung eines deutschen Fürsten im Brauche gewesen; besonders aber mußte der ohnehin schon so sehr gehasste Bischof von Arras auch hier wieder seinem Charakter gemäß gehandelt, und dem Jo-

hann Wilhelm wirklich Hoffnung wegen seines Gesuches gemacht haben.

Da Karl um diese Zeit glücklich gegen die Franzosen war, und Terouanne nebst Hesdin eroberte, so gab auch dieses dem Verdachte neue Nahrung. Nächstens, hieß es, würde sein Sohn mit einem starken Heere aus Spanien kommen, und seinen Weg durch Deutschland nehmen, um sich mit Hilfe des Markgrafen der deutschen Krone zu bemächtigen. Dieses Gerücht ward so vest geglaubt, daß man bereits an den vornehmsten deutschen Höfen sich berathschlagte, ob man ihm den Durchzug gestatten wolle oder nicht. Kurz, nach Morizens Tod wollten ihm auch diejenigen erst wohl, die zuvor nicht mit ihm zufrieden gewesen; und die Abneigung gegen den Kaiser ward immer stärker.

Wenn man jedoch Karls ganzes Betragen genauer erwäget, so kann man bey weitem keinen hinlänglichen Grund zu dem auf ihn geworfenen Verdachte finden; indem nicht nur allein nicht erweislich ist, daß er den Markgrafen zu seinem Betragen verleitet, oder nur durch die mindeste Hilffleistung unterstützet, <sup>b)</sup> sondern vielmehr ganz klar an dem Tage liegt, daß er demselben vor und nach dem Treffen beständig zum Vergleiche gerathen. Alles, was man zur Beschuldigung des Kaisers aufreiben konnte, bestand darinn, daß er sein kaiserliches Amt nicht sollte gebraucht

b) Der berühmte Reichs Vicekanzler Geld, der es gewiß am ersten wissen konnte, schreibt hierüber an den Christoph von Karlowitz: Secutus est alter Marchionis tumultus, cuius certe, id quod sanctissime iurare ausim, Caesar se auctorem vel instigatorem non praebuit. Bey Hortleder T. II. L. 6. Cap. 24.

gebraucht haben. Konnte aber auch Karl in dieser Rücksicht mehr thun, als daß er dem Kammergericht freye Hände ließ, gleichwie es wirklich von ihm geschah, ja daß er selbst auch in der Folge den Markgrafen in die Acht erkläret? Daß er nicht selbst Truppen hergegeben, um denselben zu unterdrücken, daran war theils der noch immer fortdauernde französische Krieg Schuld, zu welchem er sie nur zu nöthig hatte; theils der heimliche Verdruß, den er damals, als Moriz und der Markgraf gegen ihn im Anzuge waren, gegen die Reichsfürsten geschöpfer, weil kein einziger ihm zu Gefallen etwas unternommen, ja nur zu seiner eigenen Sicherheit Vertheidigungsanstalten getroffen. „Wohl hätte man leiden mögen, sagt Karl, daß er allein und ohne alle andere Reichshilfe sich an den Markgrafen geleint, und andere mit gefasster Hand gegen ihn vertheidiget, und doch daneben zugesehen hätte, daß ihm mittlerzeit der König von Frankreich seine eigene Erblände und getreue Unterthanen bis auf den äußersten Grad ausgemergelt, vergewaltigt, verheert, und verderbt hätte. Wie ihm aber solches rathsam und thunlich, das habe ein jeder Ehrliebender selbst zu bedenken.“ Diese ganze Stelle ist zwar in dem schon angeführten Original-Aufsatz und zwar auf ausdrücklichem Befehl Karls ausgestrichen; allein ich trug um so weniger Bedenken, sie anzuführen, da sie ganz sicher Karls wahre Gesinnungen enthält. Die Ausstreichung geschah ohne Zweifel nur darum, weil sie zu deutlich dasjenige offenbarte, was Karl in dem Herzen hegete.

Am Schluß dieser Schrift bezeugt Karl auf das feyerlichste, „daß er mit Hilf des Allmächtigen fest entschlossen, zur allerersten und fürderlichsten Gelegenheit, so er immer haben und erlangen möge,

und fürnämlich, wenn es nicht eher seyn könne, auf nächster Zusammenkunft seiner und der Reichsstände diese so wohl als andere von dem Passauer Vertrag herrührende Irrungen beyzulegen. Sofern ihn aber Gott der Allmächtige zuvor, und ehe er solches vollbringen möchte, aus diesem Jammerthal nach seinem göttlichen Willen erforderte, oder aber er sonst über allen seinen fürgewandten Fleiß bey gemeinen Ständen deshalb nichts erhalten könnte: so wolle er hiermit vor Gott und der ganzen Welt öffentlich protestirt und bezeuget haben, daß alles dasjenige, was in obberührten Verträgen, auch ihren vorgehenden und anhangenden Handlungen wider Gott, wider Recht, sein und des heil. Reichs Abschied, Ordnungen, Satzungen, und den gemeinen Landfrieden, wider des heil. Reichs löbliche Gewohnheiten, und alt Herkommen, auch alle Ehrbar- und Billigkeit tractirt, gehandelt, beschlossen, oder vollzogen seyn möcht, daß solches alles gänzlich über und gegen seinen guten Willen, aus lauterem unbilligen Zwang und Besorgung eines Bösern also ergangen und beschehen.“

„Da er auch sonst, wo er solches mit einiger Gelegenheit ohne des heil. Reichs höchster Gefahr und augenscheinlichem Verderben verhüten, oder abwenden mögen, oder nochmals möchte, an seinem höchsten ernstlichen Fleiß, Mühe, Arbeit und Unkosten nicht hätte mangeln und erwinden lassen. Wie er dann solches zum Ueberfluß, unangesehen daß er sich hievor verbunden nichts darwider ausgehen zu lassen, dennoch aus seiner kaiserlichen Nachvollkommenheit, rechtem Wissen, und eigener Bewegnuß, dieweil er solches vielmehr, denn das andere zu thun, und also seine kaiserliche Gewalt in rechtmäßigen Sachen zu gebrauchen schuldig, gänzlich capirt, zernichtet, aufgehelt,

gehebt, widerruft und abgethan. Er wolle auch darauf seine Nachkommen am h. Reich höchsten Fleißes ersucht, vermahnt und gebethen haben, daß sie auf solchen Fall sich hierinnen selbst ihres Amtes erinnern, diesen seinen endlichen Willen, damit er sein Leben zu beschließen gedanke, getreulich und fürderlich vollziehen, auf daß er sein christlich Gewissen deshalb entladen, vor den Augen Gottes desto getröster erscheinen, und alle beschwerliche Nachrede von ihm abwenden möge.“

Das Sonderbarste wäre gewiß noch bey dieser Sache, daß der Markgraf selbst nie, auch nicht einmal nach dem Tode des Kaisers, auch nur im geringsten, besonders in seinen vielen zum Druck gegebenen Schriften sich verlauten lassen, daß man von Seiten des kaiserlichen Hofes wenigstens unter der Hand sein Unternehmen gebilliget, oder ihn gar dazu aufgemuntert. So viel ist auch sicher, daß er so gut als jemand andrer auf den Granvelle schimpfte, denn er insgemein den Kezer Arius (Granvelle ward wegen seines Bischums Arras gemeinlich der von Arras geheissen,) zu nennen pflegte.

So groß übrigens des Markgrafen Verlust war, so blieb ihm dennoch anfangs nicht alle Hofnung abgeschnitten sich wieder zu erholen; indem die sächsischen Truppen nach ihres Herrn Tod nach Hause zogen, und der neue Churfürst August, Morizens Bruder, sich in einen Vergleich einließ, vermöge dessen er versprach, den Krieg weder fortzusetzen, noch den Feinden des Markgrafen einigen Vorschub zu geben. Nur Herzog Heinrich von Braunschweig ließ ihn nicht aus den Augen. Da ihm jedoch die von den Fränkischen Bischöfen und der Stadt Nürnberg zugesagten

Hilfsgelder zu lange ausblieben, hätte er fast zusehen müssen, daß sich seine eigenen Truppen auf des Markgrafen Seite geschlagen. Als aber das Geld eingetroffen, und die Seinigen beruhigt waren, gienge er demselben, als er sich eben aus Braunschweig ziehen wollte, noch einmal auf den Leib, schlug, und nöthigte ihn, sich wieder in Braunschweig zu werfen; da indessen die fränkischen Allirten, zu denen sich der von Plauen mit Ferdinands Truppen gesellet, die dem Markgrafen gehörige Stadt Hof in Vogtland einnahmen, und sodann Bayreuth belagerten. Welches machte, daß Albrecht, um nicht zu Hause das Seinige zu verlieren, oder gar von Heinrichen in Braunschweig eingeschlossen und belagert zu werden, in größter Eile sich aus Niedersachsen nach Franken begab, und nicht nur allein die Stadt Hof wieder überraschte, sondern auch seine Gegner zwang, sich von Bayreuth weg nach Bamberg zu ziehen.

Allein, dieses anscheinende Glück war von keiner Dauer, indem Heinrich bald folgte, das von dem Markgrafen besetzte Lichtenfels wegnahm, und so gar das in dessen Händen noch befindliche Schweinfurt zu belagern suchte. Welches Vorhaben er jedoch wegen der späten Jahreszeit aufgeben mußte, da indessen die fränkischen Allirten nicht nur allein Hof und Bayreuth auf das neue angriffen und eroberten, sondern auch des Markgrafen Hauptvestung Plassenburg auf das engste einschlossen.

Da sich aber dadurch die Sache in die Länge verzog, so hätte sie fast wieder eine ganz neue Wendung bekommen. Herzog Heinrich, der nun erst in seinem Alter eine Rolle spielte, nach der er schon so lange getrachtet, konnte oder wollte seine Truppen wäh-  
rend

rend des Winters nicht so in dem Zaume halten, daß sie nicht seinen Nachbarn überlästig gefallen wären, wodurch sie fast alle aufgebracht wurden. Und da er vollends von dem niedersächsischen sowohl als obersächsischen Kreise im Namen des Kaisers und Kammergerichts als Vollstreckter der gegen den Markgrafen verhängten Acht einen Geldbeytrag verlangte, ward alles aufmerksam. Man wollte schon, weiß nicht was für Absichten, einen ganz übermüthigen Ton und dergleichen wahrgenommen haben, so daß sich alles laut beschwerte, insonderheit aber die Brandenburgischen Erbeinigungs-Verwandten, Churbrandenburg nämlich, das gesammte Haus Sachsen und der alte Landgraf; die bereits fleißig unter sich anfiengen zu correspondiren, und vielleicht auch wirklich weiter gegangen wären, wenn sich Ferdinand für die Partey der Fränkischen Einigungsverwandten nicht so ausdrücklich erklärt gehabt hätte. Dieser gab sich zwar auf das neue Mühe auf einer Zusammenkunft zu Rothenburg an der Tauber Frieden zu stiften; allein auch hier war kein Theil zum weichen zu bereden, ja des Markgrafen Abgeordnete brachten nicht einmal hinlängliche Vollmachten mit, nur eine Unterhandlung anzugehen. Indessen war der Frühling nicht so bald herangerückt, als Heinrich sich wieder in Franken einfand, und nun mit Hilfe der fränkischen Allürten die Belagerung von Schweinfurt wirklich vornahm. Der indessen von dem Kammergericht in die Acht erklärte Albrecht fand zwar Mittel mit 500 Reitern und ungefähr sieben Fahnen Fußvolkes in die Stadt zu kommen; allein, da es ihm an allen Bedürfnissen fehlte, ver-

den 10.  
Juni,  
1554.

ließ er sie nach drey Tagen ganz und gar, und nahm seinen Weg nach Kitzingen, um von da sich nach der so genannten Rothenburger Landwehre zu

zu

zu ziehen, und dort sich so lange herum zu schlagen, bis er, oder seine Feinde aufgerieben wären. Er ward aber, obschon er einige Stunden voraus hatte, eingeholet, und vollends in der Gegend von Schwarzach auf das Haupt geschlagen, so daß er, von einigen wenigen Reitern begleitet, sich durch Schwimmen über den Main kümmerlich nach Kisingen retten konnte. Acht Tage darauf gieng auch seine Bestung Plassenburg über. Er selbst aber, da er nun alles verlohren, flüchtete sich anfangs nach Lothringen, bald darauf aber nach Frankreich; wo er wegen seines Betragens bey Metz zwar so gut verabscheuet war, als in dem größten Theile von Deutschland, jedoch auch nicht ganz verlassen ward, um sich allenfalls seiner bey einer künftigen Gelegenheit in Deutschland bedienen zu können. Vielleicht würde er nicht so hartnäckig auf der Erfüllung der Verträge bestanden seyn, wenn ihn nicht Wilhelm von Grumbach, dem der Bischof von Würzburg indessen nicht nur allein das, was ihm vermöge derselben eingeräumt worden, sondern auch seine uralten Stammgüter wegen seiner Anhänglichkeit an den Markgrafen als verwirkte Lehen genommen, als Privat-Rache so sehr gegen die Bischöfe gereizt hätte. Indessen wirkte sein Geist auch einiger Maassen in seiner Abwesenheit auf Deutschland; indem jedermann glaubte, er würde sich bald wieder dort einfinden, entweder von dem Könige von Frankreich unterstützt, wie es viele dafür hielten, oder von dem Kaiser selbst, wie es noch immer ein großer Theil sich nicht wollte ausreden lassen. Allein, beydes unterblieb, und Albrecht kam in der Folge nur, um durch den Weg Rechtens wenigstens sein eigenes Land zu erhalten.

Karl

Karl war indessen auf nichts mehr bedacht gewesen, als auf die Fortsetzung seines Krieges mit Frankreich, welcher von beyden Seiten so geführt ward, daß nirgends etwas Entscheidendes vorfiel. Weit wichtiger für Karl so wohl als sein Haus hätte die mit der Englischen Prinzessin und Königin Maria, Heinrichs VIII. Tochter, obgleich unter harten Bedingungen zu Stande gebrachte Heurath werden können, wenn nicht die Ehe unfruchtbar geblieben wäre.



## Zwanzigstes Kapitel.

Religionsfriede. Große Schwierigkeiten wegen der Religionsfreyheit der geistlichen Reichsstände, und der Unterthanen katholischer Landesherren.

In Deutschland war schon lange an einem Reichstag gemacht worden, der vermöge des Passauer-Vertrages sollte gehalten werden. Allein, die auch nachher noch fortdauernden Unruhen hinderten dieses wichtige Werk. Man hätte glauben sollen, Karl würde dessen langes Verschieben oder gänzlichliches Ausbleiben eben nicht ungerne sehen, da auf demselben die von Morizen gegen ihn angebrachten Beschwerden erledigt werden sollten. Gleichwie er aber immer gewohnt war, alles zu verabscheuen, was nur von weitem eine Furcht oder Mißtrauen auf sich selbst hätte an den Tag legen können, so war er es hauptsächlich, der den Reichstag betrieb; da hingegen die Chur- und Fürsten eine fast unglaubliche Langsamkeit und Kalt-sinnigkeit dabey bezeugten. Nachdem er denselben noch einmal auf den 3ten April 1554. nach Augspurg